

Oskar Ziegenaus, *Altertümer von Pergamon XI 3. Das Asklepieion 3. Die Kultbauten aus römischer Zeit an der Ostseite des heiligen Bezirks*. Mit einem Beitrag von Gioia de Luca. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1981. VI und 123 Seiten, 91 Tafeln.

Mit dem dritten Teilband der Asklepieion-Publikation beginnt die abschließende Vorlage der kaiserzeitlichen Bauten des Heiligtums. Es sind dies im wesentlichen jene Bauten, die nach einem im großen und ganzen einheitlichen Entwurf im zweiten nachchristlichen Jahrhundert entstanden, zum Teil als Ruinen die Jahrhunderte überdauerten und 1871 zur Identifizierung des Heiligtums führten. 1928–1934 wurden sie unter Theodor Wiegand freigelegt und 1932 vorläufig publiziert. Oskar Ziegenaus, von 1958–1971 Grabungsleiter im Asklepieion und als solcher jahrelang mit Ausgrabung und Publikation des hellenistischen Befundes beschäftigt (AvP. XI 1 [1968] und XI 2 [1975], vgl. Besprechungen in *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 517–519 und 177, 1977, 755–758), war zwar schon von 1933 bis 1936 Mitglied der Grabungsequipe, an der Freilegung der kaiserzeitlichen Bauten jedoch nicht beteiligt. Mit der Bearbeitung dieses Teilbandes fiel ihm also die undankbare Aufgabe zu, Notizen und Pläne zahlreicher Bearbeiter zu verwerten und vor Ort unter Restauriertem nach Ursprünglichem suchen zu müssen, eine Aufgabe, der er sich mit der gewohnten Akribie unterzog. Da unter Wiegand die Freilegung der Architektur im Vordergrund stand, fehlen Schichtbeobachtungen und mithin unterstützende archäologische Befunde; der Band bringt also nur die sorgfältige und detaillierte Vorlage des architektonischen Befundes und seine Rekonstruktion. Die Archäologin der Asklepieion-Grabung, Gioia de Luca, bespricht in einem 17 Nummern umfassenden Anhang (S. 103–122 Taf. 86–91) die im Bereich der vorgelegten Bauten gefundenen Skulpturen, die jedoch nur zum allergeringsten Teil mit der Architektur in Zusammenhang zu bringen sind.

Der groß angelegten Bebauung des 2. Jahrh. gingen frühkaiserzeitliche Baumaßnahmen an verschiedenen Stellen des Heiligtums voraus. Soweit sie im Zusammenhang mit den hellenistischen Anlagen standen, hat Verf. sie bereits in Teilband 1 (S. 63–76: Bauphase 13–18) und 2 (54 f.: Badebrunnen) abgehandelt; in der kurzen Einleitung des vorliegenden Bandes referiert er das Wichtigste. Ein Gesamtplan der kaiserzeitlichen Anlage fehlt im vorliegenden Band, ist aber in jedem der beiden ersten Teilbände enthalten (Taf. 68 bzw. 84), jeweils mit Kartierung der hellenistischen Mauerzüge. Da beide Pläne hinsichtlich der Wiedergabe frühromischer Reste nicht vollständig sind (Taf. 68 in Teilband 1 ist vollständiger, doch fehlt auch dort die im Text abgehandelte Radialanlage unter dem Propylon), wäre zu wünschen und darf wohl auch erwartet werden, daß im nächsten Architektur-Teilband ein Gesamtplan vorgelegt wird, der neben den Bauten des 2. Jahrh. die in der frühen Kaiserzeit sichtbare Bebauung ohne die längst im Boden verschwundenen hellenistischen Mauerzüge zeigt.

Der Entwurf des 2. Jahrh. umfaßt einen großen Festplatz von ca. 130 × 110 m, dessen Nord-, Süd- und Westgrenze lange Säulenhallen bilden, während die Ostseite eine Kette hervorragender Bauten aufweist: von Nord nach Süd sind dies die Bibliothek, das Propylon, der Tempel des Zeus Asklepios Soter und der

Große Kurbau. Ihnen gegenüber standen die alten Tempel auf der Felsbarre – nach Aelius Aristides, der hier um die Mitte des 2. Jahrh. kurte, wie eh und je das Zentrum des Betriebs –, die alten Inkubations- und Badeeinrichtungen sowie in der Südwestecke ein frühromischer Tempel. Hinter der Nordhalle baute sich am Hang das Kurtheater des 2. Jahrh. auf. Von diesen Neubauten bespricht Verf. im vorliegenden Band Propylon, Tempel und Kurbau. Wie oben schon angedeutet, beschränkt er sich auf die Vorlage des architektonischen Befundes. Auf Fragen der Datierung, Deutung und Kultgeschichte geht er nur am Rande ein. Dazu hat Ch. Habicht in der Publikation der Inschriften des Asklepieions (AvP VIII 3 [1969] 9–17 nebst Anhang von M. Wörrle, S. 167–190) Stellung genommen: aufgrund der Weihinschriften von Bibliothek, Nordhalle, Tempel und vor allem Propylon datiert er den einheitlichen Entwurf in hadrianische Zeit, hält Konzeption und Ausführung zwischen 123 und 138 für wahrscheinlich. Dem schließt sich Verf. im wesentlichen an (S. 2 f.), wenn er auch die Zugehörigkeit des Kurbaus zum ursprünglichen Plan und die Errichtung 'in einem Zuge' bezweifelt.

Propylon und Tempel sind symmetrisch zur Ost-West-Achse des Festplatzes angeordnet und mit einander entsprechenden Portiken im Plan die beherrschenden Bauten der Ostseite, während in der rekonstruierten Ansicht (Taf. 85) die mächtigen Kuppelbauten von Tempel und Kurbau das Bild beherrschen. Zwischen dem Propylon und der von Osten herankommenden heiligen Straße – deren monumentale Ausgestaltung nach einer Inschrift (Habicht Nr. 157) wahrscheinlich trajanisch ist – liegt ein großer, an drei Seiten mit korinthischen Säulenhallen bestandener Vorhof, dessen Architektur zwar manche Unregelmäßigkeiten aufweist, aber insgesamt keine Probleme in sich birgt. In späterer Zeit wurden Korrekturen vorgenommen, vor allem beim Anschluß der Hallenstraße an den Hof. In byzantinischer Zeit wurde in der Nordwestecke ein Baptisterium eingebaut, das sicher zur 'Kirche auf dem Oberen Rundbau' (d. i. der Tempel) gehörte (S. 8 f.; 46). Ein wichtiges architektonisches Indiz für die Gleichzeitigkeit von Propylon und Tempel ist ein Abwasserkanal, der von der heiligen Straße herkommt, den Propylonhof durchquert und südlich des Tempels abbricht (S. 13).

Das Propylon war monumental gestaltet. Zwar haben sich nur wenige Architekturstücke erhalten, doch erlauben sie eine im wesentlichen sichere Rekonstruktion. Die Grundrißrekonstruktion Taf. 47 zeigt gegenüber den Gesamtplänen in den beiden ersten Teilbänden geringfügige Veränderungen: die Hallen-Westwand ist von drei Türen statt von einer Tür durchbrochen, die Podeste beiderseits der Freitreppe sind jetzt weniger breit, die Ostwand hat kurze Zungen; im Text S. 20 erwägt Verf. sogar zwei Mittelstützen. Der Aufriß Taf. 60 zeigt die Westportikus, bei der die Säulenhöhe ungewiß ist (S. 28 f.); Verf. ergänzt sie in Anlehnung an die Säulen der Tempelvorhalle (hinsichtlich Schafthöhe) und der Festplatz-Nordhalle (bezüglich Basis). Ungewiß ist ferner der dreifache Türdurchbruch sowie die Ausführung der Türen. Nicht zugehörig sind die eingezeichneten Akrotere. Akrotere waren nach Verf. zwar beabsichtigt, wurden aber nicht ausgeführt (S. 29). Das in Propylonnähe gefundene und von Wiegand dem Propylon zugeschriebene Eckakroter, eine geflügelte Nike (Taf. 86,1), stammt nach Verf. von einem anderen Bau; de Luca erwägt S. 105 Zugehörigkeit zum Tempel. Der S. 20 Anm. 11 gegebene Hinweis auf Wiegand 15 Abb. 8 als Darstellung des Propylongebälks ist falsch; das dort gezeichnete Gebälk ist laut Legende das des Rundtempel-Propylons.

Der Tempel des Zeus Asklepios Soter erhebt sich als Rundbau auf einer ca. 4 m über dem Festplatz liegenden Terrasse. Die Steigung wurde – wie beim Propylon – auf einer Freitreppe überwunden, den Übergang zum Rundtempel vermittelte eine Vorhalle mit vorgelegter Portikus. Der gute Erhaltungszustand von Terrassenunterbau und Tempelsockel erlaubt eine sichere Rekonstruktion des Grundrisses (Taf. 62), aber auch die von Verf. für die Rekonstruktion des Aufrisses (Taf. 64; 85) getroffenen Voraussetzungen leuchten ein. Der Grundriß mit einem im Lichten 23,85 m messenden Rund mit sieben abwechselnd halbrund und rechteckig ausgestalteten Nischen im breiten massiven Mauerring und dem Vorbau vor der Rechtecknische des Eingangs stellt – wie schon die Ausgräber erkannten – eine Abwandlung des Pantheongrundrisses in kleinerem Maßstab dar. Gewölbereste (Ziegel/Mörtel), Reste von Marmorinkrustation und Stuck beweisen auch für das Aufgehende Verwandtschaft mit dem Pantheon. Doch war in Pergamon die Kuppel – ebenso wie die dem Eingang gegenüberliegende Kultbildnische – mit Mosaiken geschmückt (S. 66). Leitungen im Boden deuten auf eine Öffnung im Zenit der Kuppel (S. 44). Spuren einer Kultbildbasis fanden sich nur in der Ostnische (S. 45), der Bau war also kein 'Pantheon' in kultischer Hinsicht. Aufgrund der Übereinstimmungen mit dem Pantheon geht Verf. bei der Rekonstruktion des Aufgehenden wohl mit Recht davon aus, daß

die lichte Höhe dem lichten Durchmesser entsprach (S. 68 f.). Die Rekonstruktion von Vorhalle und Portikus basiert im wesentlichen auf den gefundenen Werkstücken, aus denen sich auch die Existenz je eines Giebels ergibt (S. 51; 55 f.). Die Säulenhöhe ist sicher zu errechnen (S. 47; 57). Für die Basis wurde wie beim Propylon auf die Nordhallenbasis zurückgegriffen, für das Kapitell auf das des Propylons. Damit ist die Höhe der Portikus klar, während die der Vorhalle willkürlich angenommen wurde (S. 67). Da die Vorbauten im Verhältnis zum Durchmesser des Rundbaus schmaler sind als beim Pantheon, demnach auch ihre Höhe nicht nur absolut, sondern auch relativ geringer war als dort, ergibt sich in der Rekonstruktion des Verf. (Taf. 85) eine Überbetonung des Tambours, dem die Vorbauten gleichsam nur vorgeklebt sind. Der neue, römische Bautyp tritt mächtig und beherrschend in Erscheinung und unterdrückt gewissermaßen das griechische Element, nämlich die Giebelarchitektur von Vorbau und Propylon. Daß mit der Übernahme des neuen Bautyps auch der diesem zugrunde liegende Gedanke in abgewandelter Form übernommen wurde, macht Habicht a. a. O. 12 f. klar: Zeus Asklepios Soter war ein Allgott, das Produkt gelehrter Spekulation, die gewisse Kreise der Kurgäste pflegten. Von daher ist es klar, daß der neue Tempel im eigentlichen Kult die alten Tempel auf der Felsbarre nie ersetzen konnte, wie aus Aristides hervorgeht.

In architektonischer Hinsicht noch interessanter als der Rundtempel ist der Kurbau, der einen Bautyp vertritt, der in der mittleren Kaiserzeit selten ist, aber in der Spätantike in der Palastarchitektur des öfteren auftritt und im frühchristlichen Kirchenbau weiterentwickelt wurde. Seine etwas beengte Lage an der Südostecke des Festplatzes und der verwinkelte, unrepräsentative Zugang von dorthier führten Verf. zu der Ansicht, der Kurbau sei spätere Zutat zum hadrianischen Entwurf (S. 77; 8: Antoninus Pius). Daß der Bau später errichtet wurde als die Festplatz-Südhalle, ergibt sich daraus, daß bei der Anlage des erwähnten Zugangs die offensichtlich nicht für die Ansicht bestimmten östlichen Fundamentmauern der Halle bloßgelegt wurden (S. 86 f.); die Zuweisung an Antoninus Pius ist jedoch willkürlich. Der Kurbau ist zweigeschossig und im Untergeschoß so gut erhalten, daß sich der ringförmig um einen Mörtelkern liegende, von Pfeilern in zwei 'Schiffe' geteilte Raum sicher rekonstruieren läßt (Taf. 80). Er enthielt zahlreiche Wasserbecken, die aber nur zum Teil fertiggestellt worden sind, und zeigt ein technisch ausgeklügeltes System von Wasserzu- und -ableitungen, Be- und Entlüftung und Belichtung. Das ungefähr in Höhe des Festplatzes liegende Obergeschoß ist wesentlich schlechter erhalten, doch läßt sich der Grundriß auch hier rekonstruieren (Taf. 81). Er zeigt einen im Lichten das Tempelinnere noch übertreffenden Mittelraum (Dm. 26,65 m), den sechs Apsiden in Form von Zweidrittelkreisen (größte Weite 11 m) umgeben. Dem unscheinbaren Zugang vom Festplatz her liegt im Südosten eine aus mehreren Läufen bestehende, sowohl von außen als auch vom Untergeschoß her zu betretende Treppenanlage gegenüber, die mit Sicherheit den Hauptzugang darstellt (Verf. S. 76 etwas zögernd, vgl. aber S. 81 f.). Von der aufgehenden Architektur ist außer den Grundmauern fast nichts erhalten (S. 98). Verf. rekonstruiert daher in Anlehnung an den Rundtempel ebenfalls einen Kuppelbau, bei dem die lichte Höhe dem lichten Durchmesser entspricht. Die Apsidenhöhe nimmt Verf. gleich dem Abstand von Pfeilermitte zu Pfeilermitte (ca. 10 m) an, er rekonstruiert die Apsiden innen mit Halbkuppel, außen mit Zeltdach. Die von Wiegand vorgeschlagene Lösung mit einem 'Schirmdach aus Holz', das nach außen als ziegelgedecktes Zeltdach in Erscheinung trat, lehnt er ab, da ihm die Überbrückung von ca. 27 m mit einer Holzkonstruktion, zumal bei Annahme einer Scheitelöffnung, unmöglich erscheint (S. 98 f.). Die von Wiegand als Kronzeugen zitierten, konisch zugeschnittenen Dachziegel, von denen heute offenbar nichts mehr vorhanden ist, verweist Verf. auf die Apsidendächer (S. 100). Eine Scheitelöffnung erschließt er aus der nachweisbaren Fußbodenentwässerung (S. 96). Die großzügige Anordnung der Fußbodenplatten ist an den Abdrücken im Estrich abzulesen (S. 95 Taf. 79), die Nischen werden dabei eigens hervorgehoben. Von der Wanddekoration fanden die Ausgräber Reste von Marmorinkrustation, auf deren Existenz auch aus dem baulichen Befund zu schließen ist (S. 85–87; 100). Wie im Tempel gab es auch im Kurbau Mosaiken, deren stilistische Analyse vielleicht Hinweise auf die Datierung geben könnte (Taf. 45). Verf. weist sie der Kuppel zu (S. 100), Wiegand hatte sie an der aufgehenden Wand über den Apsiden unterbringen wollen. Daß die Apsiden nach außen in Erscheinung traten und das Obergeschoß außen nicht als glatter Zylinder zu sehen war, beweisen die Reste eines Plattenbelages in den Außenzwickeln (S. 95). Die gewaltige Mörtelkuppel und der Tambour ruhen nach der Rekonstruktion des Verf. im wesentlichen auf den acht Quadratpfeilern des Untergeschosses (Seitenlänge 3,17 m), denn die nur 0,70 m starken Außenmauern der Apsiden können keinen großen Druck aufzufangen haben. Die Rekonstruktion mit massiver Mörtelkuppel bei aufgelöster Wand scheint der Rez. – die allerdings keine Architektin ist – etwas gewagt, und auch Verf. argumentiert S. 99 eher affirmativ als sachlich. Hier hät-

ten vielleicht statische Berechnungen unterstützend hinzutreten und vielleicht auch Beispiele ähnlicher Bauten vergleichend hinzugezogen werden sollen.

Ein dem Kurbau im Grundriß sehr verwandtes Bauwerk allerdings erst des frühen 4. Jahrh. ist der noch im frühen 19. Jahrh. bis zum Scheitel erhaltene sog. Tempel der Minerva Medica in den Licinischen Gärten in Rom, Teil einer kaiserlichen Villa und als Nymphaeum, Therme oder Bankettsaal anzusprechen (E. Nash, *Pictorial Dictionary of Ancient Rome* 2 [1968] 127 ff.; F. Rakob in: Th. Kraus, *Das römische Weltreich. Propyläen-Kunstgesch.* 2 [1967] 196 Taf. 103; J. B. Ward-Perkins, *Roman Imperial Architecture. Pelican History of Art* [1981] 433 ff.). Der Grundriß ist allerdings nicht kreisförmig, sondern zeigt ein Dekagon, dessen Mauer in der unteren Wandzone auf zehn Pfeiler reduziert ist, zwischen denen sich neun Apsiden und der Eingang befinden. Darüber liegen ein Lichtgaden und eine von Ziegelrippen gehaltene Schirmkuppel. Die Rippen überdauerten die Jahrhunderterte, während das Füllmaterial zwischen ihnen im Laufe der Zeit herausgefallen war. Die größte Weite des Dekagons erreicht mit 25 m fast den Durchmesser des Kurbaus. Die Öffnung der Hauptapsis kommt mit über 7 m den 8 m weiten Apsidenöffnungen des Kurbaus sehr nahe (die übrigen Apsiden öffnen sich nur ca. 6,50 m weit). Die längsten Seiten der stark trapezförmig zulaufenden Wandpfeiler unterschreiten mit etwas mehr als 2 m Länge die Maße der nur schwach trapezförmigen Oberpfeiler beim Kurbau (Seitenlänge 2,65 m), die Stärke der Apsidenmauern entspricht mit ca. 75–80 cm der des Kurbaus hingegen fast genau. Vier der Apsiden waren im ursprünglichen Plan in ganzer Breite nach außen geöffnet und nur mit jeweils zwei stützenden Säulen versehen. Trotz außen angebrachter Mauervorlagen stimmte die Statik der ursprünglichen Konzeption offenbar nicht, denn der Bau wurde vermutlich schon bald nach seiner Vollendung mit Strebepfeilern und Anbauten konsolidiert. Dieser Sachverhalt bei Überwölbung mit einer Rippenkuppel, bei der der Hauptdruck des Gewölbes über die Rippen auf die Pfeiler gelenkt wird, weckt Zweifel daran, ob der Kurbau wirklich mit einer massiven Mörtelschale überwölbt gewesen sein kann.

Schirmkuppeln sind in hadrianischer Zeit an verschiedenen Zentralbauten nachzuweisen, meistens an polygonalen Bauten, aber auch an Bauten mit sehr kompliziertem Grundriß (Beispiele b. F. Rakob, *Röm. Mitt.* 68, 1961, 140 ff.). Nischenbauten mit nachweisbaren Mörtelkuppeln scheinen stets auch massive Mauerringe zu haben (Beispiele b. F. W. Deichmann, *Arch. Anz.* 1941, 738 ff.; F. W. Deichmann u. W. Tschira, *Jahrb. DAI* 72, 1957, 44 ff.; *Propyläen-Kunstgesch.* a. a. O. 197; Ward-Perkins a. a. O. 425). So ist die Möglichkeit, daß der Kurbau eine Rippenkuppel besaß, wohl erwägenswert, doch nur eingehende baugeschichtliche Untersuchungen können hier weiterführen.

Verf. sieht den Kurbau sicher mit Recht als Mehrzweckbau an (S. 76 f.). Das Obergeschoß könnte Funktionen der alten, zu klein gewordenen Inkubationsanlagen übernommen haben, das Untergeschoß Funktionen der alten Badeanlagen im Gebiet der Felsbarre. In diesem Zusammenhang wäre es wichtig zu wissen, woher die Zisterne, aus der der Kurbau sein Wasser bezog, gespeist wurde (vgl. S. 42; 43; 90 f.; 98). Der vom Festplatz abgewandte Hauptzugang könnte anzeigen, daß der Heilbetrieb schon einen gewissen Grad der Profanierung erreicht hatte und zumindest teilweise nur noch mittelbar mit dem Kult im Heiligtum zu tun hatte. Von daher wäre es wünschenswert, daß künftige Ausgrabungen sich auch auf das Gebiet östlich und südöstlich des Festplatzes erstrecken.

Unter dem Propylon und der Tempelvorhalle liegen Mauerzüge, die Hinweise auf das Aussehen des östlichen Bezirks in vorhadrianischer Zeit geben. An erster Stelle ist hier eine lange Mauer zu nennen, die sich nördlich des Propylons bis zur Westmauer der Bibliothek und vermutlich über diese hinaus bis zum Ostabschluß der Festplatz-Nordhalle fortsetzte und nach Süden zu offensichtlich auf den Ostabschluß der Südhalle zuhält (S. 3; 39 f.). Sie ist ihrer Technik nach kaiserzeitlich und wurde im Bereich des Propylons durch eine Radialanlage – wohl ein Odeion – zerstört, während die weiter südlich liegenden Partien in die hadrianische Neuanlage miteinbezogen wurden. Wohl mit Recht erkennt Verf. in dieser Mauer eine frühere östliche Abschlußmauer des Temenos, doch macht er über ihre Zeitstellung widersprüchliche Angaben. In der Einleitung S. 2 f. setzt er sie vermutungsweise in flavische, die zerstörende Radialanlage in trajanische Zeit (in der die heilige Straße erneuert wurde, s. oben). Im Widerspruch dazu stehen die Angaben auf S. 69 f.: die Ostmauer entstand gleichzeitig mit den Festplatzhallen in früher hadrianischer Zeit, im Abstand erfolgte die Errichtung des Odeions und schließlich, immer noch unter Hadrian, die Anlage von Propylon und Tempel. Diese kurze Aufeinanderfolge wichtiger und teilweise aufwendiger und einander ersetzender Bauten hat keine große Wahrscheinlichkeit für sich und steht auch im Widerspruch zu der von Verf. sonst vertretenen Annahme eines einheitlichen hadrianischen Entwurfs der Festplatzanlagen (ohne Kurbau). Hier scheint stellenweise eine frühere Textfassung stehengeblieben zu sein. Daß dies so sein

kann, zeigt die doppelt abgehandelte Rekonstruktion einer Pergola zwischen Propylon und Tempel, S. 41 bzw. 71. Eine abschließende Behandlung der vorhadrianischen Baureste wird man wohl im Zusammenhang mit der Vorlage der Hallen erwarten können. Obwohl schon in Teilband 1 (S. 76 Taf. 72) und im vorliegenden Band (S. 15 Taf. 46) erwähnt, sind die Angaben zur Radialanlage immer noch unbefriedigend. Die in Teilband 1 geäußerte Vermutung, daß die Mauern eventuell mit kurvigen Mauern der Phase 17 im Bereich des hellenistischen Nordostbaus zu verknüpfen sind, ist bestechend und sollte diskutiert, vor allem auch zeichnerisch überprüft werden.

Es bleibt zu hoffen, daß die noch ausstehenden Bände über die Architektur des Asklepieions so zügig erscheinen wie die bisherigen.

Bonn

Doris Pinkwart